

# Tourist, geh nach Hause!

Wir reisen so viel wie nie, aber an die immergleichen Orte. Jetzt wehren sich deren Bewohner

## Ueli Kneubühler

Alle 80 Sekunden donnert ein Flugzeug über die Köpfe, im Tagesrhythmus ziehen neue Nachbarn auf Zeit ein, manchmal ergiessen sich 20 000 Kreuzfahrtpassagiere auf einmal über die Stadt, die Gassen sind vermüllt, die Mieten steigen. In der Hauptsaison erinnert Mallorca Hauptort Palma an eine Dystopie. Millionen von Touristen überschwemmen Stadt und Insel. Jetzt, angesichts politischer Wirren in der Türkei und dem arabischen Raum, gar noch verstärkt.

Zwar bringen die Ankömmlinge willkommene Devisen ins Land. Doch zu wenig landet bei den Einheimischen. Sie haben vielmehr die negativen Folgen des Massentourismus zu schultern. Tourismusprofessor Christian Laesser von der Universität St. Gallen drückt die Misere mit einem bekannten Schlachtruf aus: «Die Gewinne in der Tourismusindustrie werden privatisiert und landen bei Hotels, Reiseanbietern oder Fluggesellschaften. Verluste hingegen, wie eine vermüllte Stadt, höhere Mieten oder rationiertes Wasser, trägt die einheimische Allgemeinheit.»

## Sogar Bern reagiert

Die Unzufriedenheit treibt die Einwohner Parolen schreiend auf die Strasse. Sie haben genug von der schiereren Touristenmasse. Mit ersten Erfolgen. Ende April hat Palmas Stadtregierung beschlossen, dass ab Anfang Juli in der Inselhauptstadt private Wohnungen nicht mehr über Vermittler wie Airbnb an Touristen vermietet werden dürfen. Weil Immobilienbesitzer ihre Wohnungen zunehmend für Airbnb reservierten, stiegen die Mieten so stark, dass Palma mittlerweile zu den teuersten Städten Spaniens zählt.

Mallorca ist nur das eindrücklichste Beispiel dafür, wie sich der Massentourismus auf die lokale Bevölkerung auswirkt. Die Unzufriedenheit breitet sich insbesondere im europäischen Mittelmeerraum aus. Die Touristenmasse konzentriert sich auf immer die gleichen klassischen Top-Ziele, wie zum Beispiel Venedig. In der dortigen Innenstadt stehen 55 000 Einwohnern jährlich rund 30 Mio. Touristen gegenüber. Zu viel für die heimische Bevölkerung, die schon Kreuzfahrtpassagiere hinderte, von Bord zu gehen. Die Stadt hat reagiert, stellte Drehkreuze und

Schranken auf, um die Touristenströme zumindest etwas zu kanalisieren. Auch in der 1,6-Mio.-Stadt Barcelona, wo jährlich mehr als 8 Mio. Besucher über Las Ramblas schlendern, während ihnen Einheimische «Tourist go Home»-Schilder entgegenhalten, sah sich die Stadtregierung genötigt, dem touristischen Treiben Einhalt zu gebieten. Sie hat für die Innenstadt ein einjähriges Moratorium für den Bau von Hotels und Ferienwohnungen erlassen. In Barcelona werden bereits 75% aller Unterkünfte über Airbnb angeboten.

Nicht nur rund ums Mittelmeer ist die Unzufriedenheit der Bevölkerung gross. Selbst in der Stadt Bern regt sich Widerstand. Dort hat diese Woche die Regierung vorgeschlagen, dass in der Altstadt Wohnungen nicht mehr in Zweitwohnungen umgewandelt und regelmässig für kurze Zeit vermietet werden dürfen. Auch hier zielt die Kritik auf Airbnb.

Spätestens wenn Willkommenskultur in offene Ablehnung umschlägt, müssen sich Touristenorte fragen, wie sehr sie von Kreuzfahrten, Städtereisen und Airbnb-Gästen profitieren und wie weit sie dafür steigende Mieten, Gentrifizierung und Verschmutzung in Kauf nehmen wollen. Sie hätten dafür lange Zeit gehabt. Die Kritik am Massentourismus ist nicht neu. Bereits Mitte der siebziger Jahre wurde die Frage diskutiert, wie viele Gäste ein Reiseziel aushält. Neu an der Diskussion ist jetzt, dass sich der Fokus auf das physisch Ertragbare verschoben hat, also das Gefühl der einheimischen Bevölkerung, dass sich vor ihrer Tür zu viele Touristen tummeln.

Diese Wahrnehmung lässt sich statistisch untermauern. Im ver-



gangenen Jahr unternahmen 1,3 Mrd. Menschen Reisen mit mindestens einer Übernachtung in einem anderen Land (siehe Grafik). Bis 2030 steigt die Zahl laut der Weltorganisation für Tourismus (Unwto) auf 1,8 Mrd. Regelrecht explodiert ist die Zahl der Flugreisen. Im laufenden Jahr rechnet der Dachverband der Fluggesellschaften (Iata) mit

4,3 Mrd. Passagieren. Das sind fast doppelt so viele wie 2006. Die Fliegerei ist laut Tourismusprofessor Laesser einer von vier Zutaten für den sogenannten «Overtourism». Billigairlines haben aus dem Fliegen eine Allergeweltware gemacht, die für jeden erschwinglich ist.

## Wachsende Mittelschicht

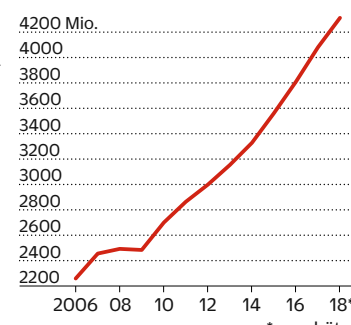
Die zweite Zutat dafür findet sich in Fernost. Jährlich steigen in Indien und China gegen 40 Mio. Menschen in die Mittelschicht auf, die sich das Reisen leisten kann. Und die wollen nicht nach Lille, Huelva und Novara, sondern nach Paris, Barcelona und Rom. Dritter Wachstumstreiber sind Plattformen wie Airbnb, die eine neue zusätzliche Nachfrage schaffen. Der letzte Grund für die wachsenden Massen ist die stark expandierende Kreuzfahrtindustrie. Dieses Jahr werden mehr als 27 Mio. Menschen eine Kreuzfahrt unternehmen, fünfmal mehr als 1995.

Was also tun? Therese Lehmann, stellvertretende Leiterin

## Spuckt auf einen Schlag 4000 Passagiere aus: Kreuzfahrtschiff vor San Giorgio Maggiore in Venedig. (29. Juli 2012)

## Doppelt so viele Passagiere

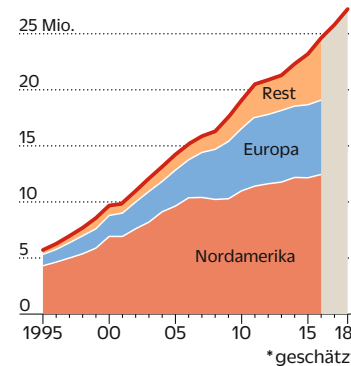
Zahl der Flugreisenden auf Linienflügen



Quelle: IATA

## Beliebte See

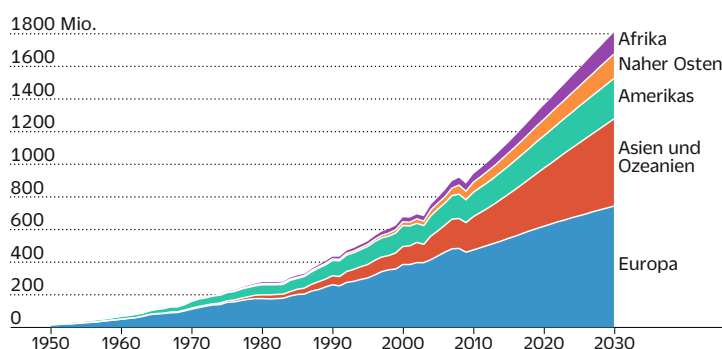
Zahl der Kreuzfahrtschiffen



Quelle: Unwto, CLIA

## Europa bleibt top, doch Asien holt auf

Internationale Ankünfte von Touristen bis 2030



Quelle: Unwto

der Forschungsstelle Tourismus an der Universität Bern, sieht eine Möglichkeit im Gästemix. Je nach Herkunft ziehen die Touristen eine andere Reisezeit vor, was zu einer besseren Verteilung über das ganze Jahr führen könnte.

Laesser plädiert für eine Steuerung des Touristenstroms, etwa indem Touristen durch Informationen und Angebote sanft an attraktive Entlastungspunkte umgeleitet werden. Auch Zutrittsbeschränkungen seien ein Mittel, allerdings gekoppelt an ein Reservationssystem. Die Möglichkeiten der Destinationen sind beschränkt. Das Problem dürfte sich angesichts des starken Wachstums eher verschärfen.

Den Touristen, die sich jeden Sommer zu Tausenden durch Altstadtgässchen drängen, Strände bevölkern und Gipfel besteigen, sei daher die Lektüre des im 17. Jahrhundert lebenden Philosophen Blaise Pascal empfohlen. «Das ganze Unglück der Menschen rührt allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen.»

# Moving Forward.

Die Partnerschaft von MME freut sich sehr, die Rechtsanwältin **Kuno Sutter**, LL.M./CBA und **Marcel Hostettler**, MBA, MAS in Finance, als neue Legal Partner am Standort Zürich aufzunehmen.

MME ist ein integriertes Beratungsunternehmen für Wirtschafts- und Steuerrecht. In den Bereichen Legal | Tax | Compliance bietet MME ganzheitliche, persönliche Beratung und Dienstleistungen – aus einer Hand, vernetzt, vorausschauend und resultatorientiert. Oder eben: **1 for all.**

Marcel Hostettler zeichnet sich durch seine langjährige Expertise als **finanzmarktrechtlicher Spezialist** im **Bankensektor** und mit mehrjähriger Praxis bei der **Finanzmarktaufsichtsbehörde** aus. Seine fundierten Kenntnisse in **Private Equity** und **M&A** bilden eine ideale Ergänzung für den weiteren Ausbau von MME.



Marcel Hostettler

Kuno Sutter berät in allen Bereichen des **Wirtschafts-, Kapitalmarkt- und Bankrechts** sowie bei **M&A-Transaktionen**. Seine Erfahrung kann er optimal einsetzen und somit MME weiter voranbringen. Ausserdem verfügt er über langjährige Praxis bei der Beratung von vermögenden Privatpersonen und Familien.



Kuno Sutter

## MME

**Office Zurich**  
Zollstrasse 62  
P.O. Box 1758  
CH-8031 Zurich  
T +41 44 254 99 66  
F +41 44 254 99 60

**Office Zug**  
Gubelstrasse 11  
P.O. Box 7613  
CH-6302 Zug  
T +41 41 726 99 66  
F +41 41 726 99 60

office@mme.ch  
www.mme.ch